

Wiesbadener Unterhaltungsblatt.

Gratisbeilage zum
Wiesbadener General-Anzeiger.

Amstliches Organ der Stadt Wiesbaden.

Nr. 16.

Sonntag, den 16. April 1899.

VI. Jahrgang.

Am Dorfende.

Ein grüner Ager, blumenbunt geschmückt —
Im Grase schlafend blauer Sonnenschein —
Beim Fliederbusch ein Hüttchen hingebückt —
Im Schatten host ein altes Mütterlein.
Drei kleine Buben spielen hochbeglückt
Im seichten Bach mit Sand und buntem Stein —
Da kommt auch meine Kindheit angerückt
Und zieht erzählend in mein Herze ein. S. R.

(Nachdruck verboten.)

Toni's Vater.

Eine Skizze aus dem Leben von G. Giert.

Der Toni war ein lieber, herziger Bub', das hatte sein Mütterchen oft gesagt, wenn er mit seinen kleinen Füßen die vielen Stufen heraufgetrippelt kam, heim vom Botengange, wenn er das Weißzeug fortgetragen hatte, das sein Mütterchen genäht. Aber wenn er nur nicht gar so viel gefragt hätte! Der Toni wollte alles wissen, und mit seinem kindlich-naiven „wie, wo, warum“ quälte er sein Mütterchen, bis es zu weinen anfang und sagte: „Toni, ich halt's nimmer aus, geh hinunter auf die Gasse.“ Und dann ging er hinunter zu den Buben auf die Gasse, denn er konnte sein Mütterchen nicht weinen sehen.

Dann vergaß er im kindlichen Spiel wohl sein fleißiges Mütterchen da oben in der Dachkammer und tummelte sich mit den Buben, bis die Väter seiner Kameraden von der Arbeit heimkamen; die Kinder sprangen ihnen jauchzend entgegen und klammerten sich an die schwieligen Hände der Männer in den schmutzigen Arbeitsanzügen, und die Kleinen wurden behutsam von den heimkehrenden Vätern auf die starken Arme gehoben, und alle Kinder gingen heim zum Abendbrot, das die Mutter gekocht; dann wurde es still auf der Gasse, nur der kleine Toni blieb allein zurück.

Ach, der Toni hätte gar zu gern auch einen Vater gehabt, dem er hätte entgegenlaufen können, wenn er von der Arbeit kam, und wenn er auch so ruhig und staubig ausgeschaut hätte wie die anderen Männer, der Toni hätte sich doch gefreut. Oft schon hatte er sein Mütterchen gefragt, wo denn sein Vater wäre, aber dann hatte sie ihn so traurig angesehen, ihm über's Haar gestrichen, wenn er seine kleinen Arme auf ihr Knie gestemmt, sie fragend angesehen, oder sie hatte zum Fenster hinaus ins Blaue geschaut, wenn sie am Herd stand, das Mittagbrot kochen,

und dann sah er Thränen in ihren Augen, wenn sie antwortete: „Er ist fort, Toni.“

Der Toni hatte ja zwar sein Mütterchen, das ihn herzte und küßte, aber das hatten die anderen Kinder auch. Ach, wie er die Buben beneidete, die einen Vater hatten, der daheim mit ihnen spielte, ihnen lustige Geschichten vorpfeff, und der ihnen im Winter, wenn der erste Schnee fiel, einen Schlitten zimmerte.

Aber lieber noch hätte er einen feinen Herrn zum Vater gehabt, einen so feinen, wie der dort unten im ersten Stock, dem der Toni manchmal sehnsüchtig zugeschaut hatte, wie er das kleine blondlockige Mädchen im weißen Kleidchen auf den Armen tanzen ließ, das ihm dann den Bart zauste und vor Freude jauchzte. Und der Toni fragte sein Mütterchen immer wieder, wie denn sein Vater ausschaute, ob er ein feiner Herr wäre und warum er denn nimmer käme? Aber sein Mütterchen sagte nur: „Toni, sei still, ich halt's nimmer aus. Dann ging Toni ans Fenster und schaute all' die Stockwerke hinunter auf die Straße, und bei Jedem, der vorüberging, dachte er, ob wohl so sein Vater aussehen würde?

Wenn die Buben auf der Gasse sich müde gespielt und gerausht hatten, dann setzten sie sich wohl manchmal hin und warteten, bis die Männer von der Arbeit kamen, und sie fragten Toni, wo denn sein Vater sei?

„Er ist fort,“ sagte der, „ich weiß nicht, wenn er heim kommt.“

„Mein Vater ist auch fort, auf Arbeit,“ rief ein größerer Junge, „aber er schickt immer Geld nach Hause, mächtig viel Geld. Schickt Dein Vater auch Geld?“

Toni wußte das nicht, aber er nahm sich vor, sein Mütterchen danach zu fragen. Das war ja möglich, daß sein Vater fort auf Arbeit war, aber Geld schickte er gewiß nicht viel, warum hätte sonst sein Mütterchen gar so viel nähen müssen? Und wenn er hatte wissen wollen, weshalb sie Tag aus Tag ein an der Maschine saß — ja, manchmal des Nachts, wenn er aufgewacht war, hatten seine verschlafenen Augen sie dort noch gefunden — wenn er sie dann wieder mit seinem „warum“ quälte, hatte sie immer gesagt: „Ich muß Geld verdienen für uns beide.“

Toni brannte vor Begierde, zu erfahren, ob sein Vater auch Geld heimschickte, aber als er sie danach fragte, da hatte er gesehen, wie ihre blassen Wangen plötzlich so roth wurden, und sie hatte sich tiefer auf ihre Arbeit gebeugt, aber sie hatte „ja“ gesagt.

Da war Toni stolz gewesen, denn er wußte nun doch, daß er einen Vater hatte wie die anderen Buben.

Als sie wieder auf der Gasse spielten, es war am Sonntag, rief ein großer Junge, der des Werktags schon in die Fabrik mit den Männern ging: „Sieh', da kommt der Toni, der keinen Vater hat.“

Das ärgerte Toni, denn wenn er auch seinen Vater nicht kannte, so wollte er doch nicht zugeben, daß die Anderen darüber spotteten, und die Absicht hatte der große Junge, er wollte Toni damit reizen.

„So?“ sagte der und stellte sich, die Hände in den Hosentaschen, herausfordernd seinem großen Gegner gegenüber. „Wenn mein Vater auch fort ist, drum schickt er doch Geld nach Hause, mächtig viel Geld.“ Das hatte sein Mütterchen zwar nicht gesagt, aber er wollte dem großen Jungen doch einen gewaltigen Eindruck von seinem Vater geben, den er selbst nicht kannte, und glühend roth vor Erregung bekräftigte er jedes seiner Worte mit energischem Kopfnicken.

„Wenn Dein Vater so ein Proh ist, warum thut dann Deine Mutter gar so viel arbeiten?“ fragte ein anderer.

„Ha, ein feiner Vater, Deiner,“ höhnte der große Junge, „der schickt schon Geld, weil er muß, da thät' ich auch noch mit prahlen!“

Toni verstand nicht den Sinn der Worte, aber er hatte sich geärgert; die Buben wollten wissen, wie denn sein Vater ausschaute, und weil er das selbst nicht wußte, da hatte er ihnen erzählt, wie er ihn sich dachte, wenn er hinunter schaute auf die Gasse.

„Mein Vater ist ein feiner Herr,“ sagte er stolz, und damit glaubte er einen gewaltigen Trumf ausgespielt zu haben.

Der große Junge lachte: „Das glaub' ich schon, daß er ein feiner Herr ist, d'rum ist er auch wohl alleweil fort und kommt nimmer.“

Toni ging nicht mehr zu den Buben auf die Gasse, er war nicht feige, er hatte keine Angst vor ihnen, aber er wußte, sie würden ihn fragen, ob denn sein Vater nicht bald käme, und er konnte ihnen keine Antwort sagen. Da blieb er lieber daheim beim Mütterchen und schaute all die Stockwerke hinunter auf die Straße, und als sie fragte, warum er denn nicht spielen ginge, da sagte er, die Buben ärgerten ihn, weil sein Vater nimmer heimkäme, und sein Mütterchen schlang die Arme um ihn und küßte ihn, aber sie sagte nichts.

Heut' gab's gar viel zu schauen da unten; drüben in die Kirche waren schon des Morgens frühe, ehe Toni in die Schule ging, schöne grüne Bäume getragen, jetzt standen zu beiden Seiten der Kirchthür viele Menschen, die auf irgend ein großes Ereigniß warteten.

Toni hatte die Knie auf den Stuhl gelegt und die Arme auf das Fensterbrett gestützt; da kamen Wagen, viele Wagen gefahren. Sie hielten vor der Kirchthür, und aus dem ersten stieg ein Herr, ein schöner großer Herr mit einem langen blonden Schnurrbart, ihm folgte eine Dame, der er die Hand reichte, eine Dame ganz in Weiß, mit einer langen weißen Schleppe und einem großen Schleier und auf dem Kopf trug sie einen grünen Kranz.

Toni war voll Bewunderung; ob wohl sein Vater so aussah wie der schöne Herr da unten?

„Schau, Mütterchen,“ rief er, „die weiße Dame und den feinen Herrn! Mütterchen, schaut so der Vater aus? Wo ist denn der Vater, Mütterchen?“

Die war an's Fenster getreten, und Toni hing mit verlangenden Blicken an ihren Augen; aber all' sein Lebenstag würde er nicht vergessen, wie blaß ihre Wangen plötzlich wurden, wie sie taumelte, vom Fenster sich abwandte und dann ausschleichend ihn an die Brust drückte „Toni!“

rief sie „Dein Vater drunten in der Kirche, der ist todt für Dich!“

Da hat der Toni nimmer mehr gefragt, denn er wußte ja jetzt, warum sein Mütterchen so viel weinen mußte.

Und als er wieder zu den Buben auf die Gasse kam, als sie ihn wieder nach seinem Vater fragten, da sagte er traurig:

„Mein Vater ist todt, drüben in der Kirche ist er begraben.“



Aus der Feder eines Pädagogen. Der Wahrheit Freund, der Lüge Feind!

1. Bild.

„Mama“, ruft die heimkehrende Anna, noch ehe sie die Thür zugeklirrt hat, „Mama, der Friß ist schon wieder auf dem Eise.“ „Ach, das glaube ich nicht; ich habe es ihm ja vorhin verboten.“ „Aber Du kannst's glauben, Mutter; ich habe ihn selbst unter den Jungen gesehen, als ich über die Brücke ging.“ Bald darauf kommt Friß mit fröhlichem Gruß nach Hause. „Friß,“ sagt die Mutter, „warst Du auf dem Eise?“ „Aber Mutter, wo werd' ich —“ „Friß, sage die Wahrheit.“ „Am Flusse bin ich gewesen, aber ich habe bloß zugeschaut.“ „Junge, Du lügst, Anna hat Dich ja mit eigenen Augen auf dem Eise gesehen.“ Da schlug Friß die Augen nieder und das brennende Roth der Scham flammte auf den Wangen. Die nachfolgende Predigt sammt Strafe wird man sich leicht hinzudenken.

Aber konntest Du, liebe Mutter, Deinem Sohne nicht bald sagen, daß Du sein Unrecht wußtest? Mußtest Du ihn durch die Art Deiner Fragen in solche Versuchung führen? Bist Du nicht mit Schuld daran, wenn er in seiner Schwäche zu dem Vergehen noch die Lüge hinzufügte?

2. Bild.

„Herr Nachbar,“ so kommt der sonst so gutmüthige Gärtner Nidel zu dem ehrfamen Tischler Spahn in die Werkstatt. „Ihr Sohn ist mir heute schon wieder in den Weintrauben gewesen; ich habe ihn ganz genau erkannt. Wenn das so weiter geht, muß ich noch die Polizei zu Hilfe rufen.“ Der Meister war noch ganz starr, als der Nachbar sich schon empfohlen hatte. Dann aber lockte es in ihm. „So was muß man an seinem eigenen Fleisch und Blut erleben. Na, warte nur!“ Mit diesen Worten trat er aus der Werkstatt. Unglücklicherweise kommt ihm der kleine Bösewicht gerade jetzt ahnungslos in den Wurf. „Was hast Du denn in des Gärtners Garten zu thun, he?“ fährt ihn der Vater an. Der Knabe war sonst nicht schlecht, aber als er die finster grollende Stimme hörte und die drohende Haltung des Vaters sah, da erfaßte ihn eine Furcht, daß ihm das Geständniß in der Kehle stecken blieb. Er dachte nicht mehr an sein Unrecht, sondern nur noch an die Strafe und stritt Stein und Bein. Der Vater glaubte aber dem Nachbar mehr als dem Sohne und das Exempel wurde an Ort und Stelle statuiert.

Mzu große Strenge wird der Wahrheitsliebe der Kinder manchmal gefährlich und oft trägt die nach erfolgtem Geständniß gewährte Verzeihung gold'ne Früchte.

3. Bild.

„Aber Else, wie siehst Du denn aus? Du bist ja ganz roth und glühst über und über. Kind, Du hast Fie-

Unter geehrten Lesern werden höchlichst erlucht, den Wiesbadener Central-Anzeiger, amtliches Organ der Stadt Wiesbaden, in ihren Freundes- und Bekanntenkreisen zum Abonnement zu empfehlen. Wir werden uns durch sorgfältige Auswahl spannender Romane und abwechselungsreicher Unterhaltungslektüre dafür bantbar zu erweisen suchen. Bei Bestellungen und Einkäufen von Waaren wolle man sich gültig überzeugen auf die betr. Anzeigen des Wiesbadener General-Vertriebs- und Anzeiger-Büros.

Bitte zu lesen!

Unsere geehrten Leserinnen werden nicht ersucht, den Wiesbadener General-Anzeiger, amtliches Organ der Stadt Wiesbaden, in ihren Kreisen und Bekannten zum Abonnement zu empfehlen. Wir werden uns durch sorgfältige Auswahl spannender Romane und abwechslungsreicher Unterhaltungsliteratur dafür dankbar zu erweisen suchen.

Bei Bestellungen und Einkäufen von Waaren wolle man sich gültigst überzeugen auf die betr. Anzeigen des „Wiesbadener General-Anzeigers“ beziehen und dadurch in wohlweislicher Weise zur Förderung unseres Blattes beitragen.

Bitte zu lesen!

ber. „Fühl' nur mal, lieber Mann, wie heiß die Stirn ist.“ „Das Mädel hat ja noch gar nicht geklagt; Deine übertriebene Kengstlichkeit macht immer gleich aus der Mücke einen Elefanten. Du wirst das Mädchen noch ganz verweichlichen.“ sagt der Vater, indem er den Kopf noch tiefer in die Zeitung steckte. „Aber das sieht doch jeder Mensch, daß das Kind krank ist. Wir können doch nicht warten, bis es zu spät ist. Ich müßte mir ja zeitlebens die größten Vorwürfe machen. Kind, hast Du Beschwerden im Halse?“ „Wenn ich so schlinge —“ Nicht wahr, dann drückt's?“ fiel die Mutter ein. „Nein, nein, Du darfst morgen nicht in die Schule gehen. Du bleibst im Bett und ich koche Dir Milch mit Zuckerkant.“ Zuerst hatte Else die Mutter erstaunt angesehen; als sie aber hörte, daß sie nicht in die Schule zu gehen brauchte, da erhob sie keinen Einspruch mehr, krank zu sein. Sie wagte nur noch schüchtern einzuwenden: „Aber was wird der Herr Lehrer sagen?“ Aber die Mutter beruhigte sie: „Ich schreibe dem Herrn Lehrer einen Brief, daß Du krank bist und da muß er es entschuldigen.“ Da ging Else gern zu Bett und blieb am anderen Tage fröhlich zu Hause.

Die Mutter hatte keine Ahnung davon, daß sie ihre Tochter zur Heuchelei und Unwahrhaftigkeit verleitet hat, und wenn sich ihr später diese Unwahrheit als nackte Lüge präsentiren sollte, dann würde sie sich entsetzen und mit dem Brustton der Ueberzeugung behaupten, sie sei unschuldig daran, sie habe ihr Kind immer zur Wahrheit gehalten.

4. Bild.

Es ist Sonntag. Der Mann ist fortgegangen. Die Frau ist nach einem längeren Schläfschen noch nicht zum Aufstehen gekommen. Sie hatte noch so viele Kleinigkeiten zu besorgen. Ein zufälliger Blick durch das Fenster läßt sie erblassen. Die jungverheirateten Dr. Meinhardt's gingen nämlich auf der Straße. Da wußte die Frau sofort: „Die kommen, um Visite zu machen.“ Sie bekommt einen Schreck, wird unruhig und nervös. „Nein“, ruft sie aus, „so kann ich unmöglich Jemanden empfangen! Gar nicht angezogen! Was würden Meinhardt's denken? Muß auch noch gerade Marie ihren Ausgehetag haben!“ Da fiel ihr Blick auf ihre Tochter Martha, die in irgend einem „Jugendfreunde“ las, und ein rettender Gedanke fuhr jetzt der Mutter durch den Kopf. „Martha“, sagte sie, „wenn Dr. Meinhardt's klingeln, so gehst Du hinaus und sagst, der Vater wäre ausgegangen und die Mutter wäre zu Bett, sie hätte Migräne.“ Als gehorsame Tochter folgte Martha der Mutter gern in Allem, was sie sagte. So richtete sie auch diesmal den Auftrag getreulich aus, obgleich sie wußte, daß die Mutter ganz gesund in der Stube vor dem Spiegel stand.

Zusatz des Bildermachers.

Selten ist in den Kindern die Liebe zur Wahrheit so scharf ausgeprägt, daß dieses Gefühl die Zunge und den ganzen Menschen beherrscht. Bei den meisten Kindern ist es ein zartes Pflänzlein, das eifrig begossen und sorgfältig gepflegt sein will, wenn es ein starker, mächtiger Baum werden soll, dessen Wurzeln sich tief hineingraben und den ganzen Charakter umspannen. Und gerade die Kinder mit den guten Anlagen und lebhafter Phantasie erfordern die meiste Aufmerksamkeit. Da nun die Wahrhaftigkeit eine der schönsten deutschen Tugenden ist und wir sie nimmer bei dem aufwachsenden Geschlecht entbehren möchten, so ist es vielleicht nicht unnütz, von Zeit zu Zeit auf die menschlichen Schwächen in diesem Punkte aufmerksam zu machen.

Runterbunt.

Vegetarianische Sekten. In den Vereinigten Staaten sind die vegetarischen Sekten zahlreich. Eine der extravagantesten, aber durchaus nicht die wenigst blühende, ist die der „Exaltierten“. Diese gutmüthigen Narren versagen sich nicht nur den Genuß des Fleisches, der Milch und jedes thierischen Productes, des Brodes und aller Getreidearten, sondern sogar den des Gemüses. Man fragt sich, was dann noch übrig bleibt. Die Früchte! Diese bilden die wahre Nahrung des Menschen. Denn er ist weder Fleisch- noch Grassesser, sondern Fruchtfresser, wie der Affe. Die „Exaltierten“, die strenger als die Vegetarianer sind, sind auch strenger als die Temperenzler. Nicht allein versagen sie sich jedes destillirte oder gegohrene Getränke, sie verbieten auch die warmen Getränke, wie Thee, Kaffee etc., und selbst das reine Wasser. Es scheint auch hier nichts übrig zu bleiben, und doch — der zuckerhaltige Fruchtsaft dient ihnen zugleich als Nahrungsmittel und Getränke. Die Absonderlichkeit kann wohl nicht weiter getrieben werden. Aber ein bekannter französischer Arzt behauptet, daß in dieser Nartheit ein Körnchen gesunden Verstandes und vielleicht sogar eine Vorahnung der Zukunft stecke. Denn die Früchte enthalten viel Zuckersaft und Zucker wird von den Ärzten mehr und mehr empfohlen. Charles Fourier befandte schon für Birnen, Aprikosen und Pfirsiche dieselbe Vorliebe, wie die „Exaltierten“. Er erklärte, daß besonders eingemachte Früchte in den nach seinem System eingerichteten Gemeinbehäusern das Brot ersetzen könnten.

In australischen Zeitungen findet man auch Geschäftsanzeigen von Geistlichen. Diese machen dem Publikum bekannt, daß sie Trauungen zu herabgesetzten Preisen vornehmen, und einer sucht den anderen in den Anzeigen zu unterbieten. Heute annonciert Rev. Soundso, daß er von nun an für 10 Schilling kopuliren werde, morgen eröffnet Rev. Dingsda den hochverehrten Kunden, er besorge dieses Geschäft für 5 Schilling usw. Der englische Unternehmungsgeist kennt eben keine Grenzen.

Der Urheber der Schönheitswette wäre b e scheint Ludwig der Fromme, der Sohn Karls des Großen, gewesen zu sein. Als derselbe sein erstes Weib verloren, wollte er die Krone niederlegen und Mönch werden. Die Bischöfe rathen ihm jedoch, sich wieder zu verheirathen. Nun wurden, um ihn hierzu zu bewegen, zu einer Art Schönheitswettbewerb die edlen Töchter aller Theile des ausgedehnten Reiches vereinigt. Der Preis wurde Judith, der Tochter des Grafen von Bayern, zuerkannt und diese dann von dem König geheirathet.

Zur Geschichte des Posthorns. Mit der Ausbreitung des Schienennetzes verschwinden mehr und mehr die alten Personenposten, welche in früherer Zeit den Dienst unserer Eisenbahnen versehen mußten. Wo heute der schrille Pfiff der Locomotive ertönt, entlockte früher der „Schwager“ Postillon seinem Posthorn alle, liebliche Weisen. Aber dies Jdyll verschwindet immer mehr. Nicht mit Unrecht hat der Abgeordnete Schmidt (Warburg) im Reichstag die Klage eines alten Landpastors vorgebracht, daß der Klang des Posthorns verhalte, welches den Dörfern die Poesie gegeben. Im Allgemeinen dürfte das Alter des Posthorns weit überschätzt werden. Erst durch Verfügung des Generalpostamts vom 31. Mai 1866 ist es in den preussischen Postdienst eingeführt worden, und zwar an Stelle der früher im Gebrauch befindlichen Postkompeten. Die Lieferung der Posthörner für den ganzen preussischen Postbezirk wurde einem Berliner, dem Instru-

mentenmacher J. F. Glas, übertragen, welcher für ein Posthorn mit Mundstück 2 Rthlr. 20 Sgr. 6 Pf. erhielt. Daß die Reichs-Postverwaltung auch heute noch ihre Postillone aufmuntert, die Kunst des Hornblasens zu üben und zu pflegen, beweist in jedem Jahr die Vertheilung zahlreicher Ehrenposthörner.

Pfuschen in das Handwerk galt von jeher als ein schreckliches Verbrechen sowohl bei der Kunst, als auch beim Publikum. Ein Pfuscher war der Inbegriff alles Unberechtigten und Ungeschickten. Und doch waren es nichts als Pfuscher in andere Handwerke, welche die größten Erfindungen unserer Zeit machten. Ein Buchbindegeselle (Silbermann) wurde Reformator des Orgelbaues und des Klaviers; ein Barbier (Arkwright) erfand die Spinnmaschine; ein Zimmermann (Hargrave) baute die Spinnjennh; ein Musikant (Herschel) das Teleskop; ein Instrumentenmacher (Watt) die Dampfmaschine; ein Apotheker (Böttcher) das Porzellan; ein Schauspieler (Sennefelder) die Lithographie — kurz, viele Männer, welche dem Handel und der Industrie neue Bahnen eröffneten, waren Pfuscher im Sinne der alten Kunstgesetze.

Für Haus und Herd.

* **Regenflecke.** Man gießt ½ Liter Regenwasser in Glas, mischt darin für 10 Pfg. Weinsteinöl und läßt es gut geschüttelt eine Stunde ruhen. Dann wird mit diesem Wasser ein reines Lappchen benetzt und die Regenflecke werden damit betupft. Das Tuch wird darnach mit einem trockenen Lappen nach dem Strich nach überfahren und mit einem warmen, aber nicht heißen Bügelstahl gebügelt.

* Eine wirklich delikate Korbelsuppe zu bereiten, lehrt folgendes Rezept, mit dem es einmal zu probiren jeder Hausfrau nur gerathen werden kann: Die Zuthaten sind (für 5 Personen) 2 Löffel Mehl, 25 Gramm Butter, 15 Gramm echtes Liebig's Fleisch-Extract, Salz, eine Handvoll Korbel, das Gelbe von zwei Eiern. Das Mehl wird in der zerlassenen Butter hellgelb geschwitzt, in 2 Liter kochendem Wasser wird das Fleisch-Extract gelöst und damit die Mehlschwitze verköcht. Die Brühe wird gesalzen, der gehackte Korbel darin aufgekocht und die Suppe mit dem Eigelb abgezogen. Die Bereitungsdauer beträgt 15 Minuten.

* **Nägelfedernd einzuschlagen.** Kämpfe mit widerspenstigen Nägeln, welche sich nicht einklopfen lassen wollen, gehören zu den Alltagsärgernissen im Haushalte. Man versuche es damit, solche Nägel federnd einzuschlagen, das heißt, den Hammer, welchen man mit losem Handgelenk hält, vom Nagelkopfe zurückprallen zu lassen. In manchen Fällen gelangt man auf diese Weise zum Zwecke.

* **Mittel gegen Halsdrüsen.** Schon seit längerer Zeit litt ein Kind an Halsdrüsen. Es wurde davon dadurch befreit, daß ihm Umschläge von eingeweichtem Semmel in heißer Milch und Safran umgelegt wurden und zwar muß die Semmel mit der Milch zu einem dicken Brei gekocht werden.

* **Fenster scheiben und Spiegel werden besonders klar und rein durch Salmiatgeist,** von dem man einen Theelöffel voll auf eine Schüssel mit Wasser nehme.

Um Flecken in Leder zu entfernen ist das weitaus beste Verfahren die Benzolwäsche. Man vollzieht

sie, indem man mit einem weichen, in Benzol getauchten Bürstchen so lange über das festgespannte Leder fährt, bis dasselbe wieder tadellos sauber und fehlerlos erscheint.

Bräthselecke.

Scherzrebus.

DATIV' t P BORNEO

Worträthsel.

Das junge Grün, der Sonnenschein,
Heißa, das lockt hinaus!
Wo mag mein holdes Liebchen sein?
Gewiß beim Eins da drauß'!

Beim Eins, der jetzt in Schönheit blüht
Vom Frühlingswind umrauscht.
Der dort zum Zwei hinuntersieht
Und seinem Flüstern lauscht.

Da fand ich sie, die Träumerin —
Und neben ihr im Gras
Ein Bändchen vom Eins-Zwei, darin
Sie wohl soeben las.

Entwicklung.

Aus Wismut soll Kupfer entwickelt werden mit 5 Zwischenstufen, die durch Umwandlung zweier Buchstaben zu bilden sind. Die Stelle dieser umzuwandelnden Buchstaben ist nachstehend durch Ausrufungszeichen angedeutet.

W	I	S	M	U	T
!	—	—	!	—	—
—	—	—	!	—	!
—	!	—	—	—	!
—	—	!	—	—	!
K	U	P	F	E	R

Bilderräthsel.



Auflösungen in nächster Nummer.

Die Namen derjenigen Vöser, welche in der nächsten Nummer veröffentlicht werden sollen, müssen bis Mittwoch Nachmittag zur Kenntniß der Redaction gelangen.

Auflösungen der Räthsel aus voriger Nummer.

Silberräthsel. Wasserucht, Igel, Rabe, Divenow, Eber, Ufrite, Trinidad, Sauerstoff, Chufu, Halma, Elias, Jagott, Ueber- schuh, Ravallac, Cagliari, Hameln, Tibet, Eros, Norden, Grobno, Ofrits, Turandot. — Wir Deutsche fürchten Gott, sonst nichts auf der Welt.

Bilderräthsel. [Hau(t) Stier] Hausthier.

Richtige Lösungen sandten ein: Frieda und Sissi R., M. v. L. und Josef Schilling, Wiesbaden, Christian Schellens, Mainz, Daniel L., H. d. H., und Gottfried Häuter, Eltville.